

Zeitschrift: Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus
Herausgeber: Vereinigung Freundinnen und Freunde der Neuen Wege
Band: 93 (1999)
Heft: 7-8

Artikel: Die Unmöglichkeit der Judenmission
Autor: Ehrlich, Ernst Ludwig
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-144182>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 08.02.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Die Unmöglichkeit der Judenmission

Dass es für christliche Kirchen keine sog. Judenmission geben darf, ist für den Religiösen Sozialismus seit Ragaz und heute auch für die Kirchen eine Selbstverständlichkeit. Ernst Ludwig Ehrlich, emeritierter Professor für Neuere Jüdische Geschichte an der Universität Bern und während 40 Jahren Zentralsekretär der christlich-jüdischen Arbeitsgemeinschaft Schweiz, befasst sich in seinem Beitrag mit einem «Evangeliumsdienst für Israel», der unter zugewanderten Jüdinnen und Juden aus den GUS-Staaten eine ausgesprochen antijudaistische Missionierung betreibt. Unser Freund hält sich mit Recht darüber auf, dass die Württembergische Landeskirche es bis heute unterlassen hat, sich eindeutig von diesen – unter einem christlichen Deckmantel daherkommenden – Mächenschaften zu distanzieren.

Red.

Ragaz: Das Reich Gottes vereint Judentum und Christentum

Schon in seiner ersten berühmten Rede vor jüdischen Zuhörerinnen und Zuhörern hat Leonhard Ragaz die Judenmission abgelehnt. Der Text der Rede wurde 1922 unter dem Titel *«Judentum und Christentum, ein Wort der Verständigung»* veröffentlicht. Dort heisst es: «Wenn wir miteinander über diesen Gegenstand reden, dann wissen wir, dass wir einander nicht bekehren, allerdings auch nicht einander bekämpfen wollen, sondern dass wir uns möchten verstehen lernen, um für uns selbst mehr Licht zu bekommen... Unsere stille Voraussetzung ist, dass in jeder dieser beiden grossen Bewegungen, die Judentum und Christentum heissen, vielleicht Wahrheit liege, die zu kennen und unter Umständen selber aufzunehmen für die andere wichtig wäre.»

In seiner ausführlichen Darlegung über *«Israel, Judentum, Christentum»* von 1942 beschäftigt er sich schon gar nicht mehr mit dem Problem einer Bekehrung beziehungsweise Mission der Juden, sondern für ihn ist das Wahre und Zukunftsträchtige in Judentum und Christentum *«Israel»*. Israel bedeutet daher für ihn die Fülle von beidem, da beide, bei allen Differenzen, sich

schliesslich im Reiche Gottes vereinen. Das Judentum ist daher so notwendig wie ein wahres Christentum, bis das Reich Gottes vollendet ist.

Freilich ist es leider so, dass viele Theologen und Theologinnen die Tiefe und das Zukunftsträchtige von Ragaz' Auffassung über das Judentum nicht verstehen, weil sie sich durch ihn in ihrer vordergründigen Dogmatik bedroht fühlen.

Warum die Frage die Kirchen noch immer beschäftigt

Eine ähnlich ablehnende Position wie Ragaz nehmen heute auch die grossen christlichen Kirchen zur Judenmission ein. Die *«Arbeitsgemeinschaft Juden und Christen»* hat kürzlich am Deutschen Evangelischen Kirchentag in Stuttgart eine vorzügliche Erklärung dazu abgegeben. Darin werden alle Argumente aufgeführt, die eine Judenmission absolut unsinnig erscheinen lassen. Die Kernsätze lauten: «Darum erklären wir: Jüdinnen und Juden haben es für ihr Heil nicht nötig, dass ihnen Jesus als der Messias verkündigt wird... Darum widersprechen wir allen Unternehmungen von Christen, gegenüber Juden Bekehrungsversuche direkt zu betreiben oder indirekt zu unterstützen... Der Missions-

befehl weist Christen nicht an Juden, sondern an die anderen Völker der Welt... Darum müssen Christen zur Kenntnis nehmen, dass die Geschichte die Verkündigung des Evangeliums für viele Menschen unglaublich macht... Deshalb verbietet sich für Christen jeder Versuch, an Juden in missionarischer Absicht heranzutreten... Der Bund Gottes mit seinem Volk Israel gilt uneingeschränkt. Daher ist es falsch, Jüdinnen und Juden nach ihrer Stellung zu Jesus als dem Messias zu beurteilen. Diese Einsicht öffnet Christen die Augen dafür, dass das Volk Israel bis heute auf Gottes Treue baut und seinen eigenen Weg im Bund mit Gott geht. Darin ist das jüdische Volk ein einzigartiger Zeuge Gottes vor der Welt – auch gegenüber der christlichen Kirche.»

Nun wird man sich fragen, warum dieses Problem auf dem Kirchentag überhaupt zur Sprache gekommen ist, wenn es in der römisch-katholischen Kirche ohnehin keine Judenmission gibt und auch die meisten protestantischen Kirchen sie ablehnen. Der Grund liegt darin, dass es in Württemberg eine Organisation gibt, die «Evangeliumsdienst für Israel» heisst. Dieser «Evangeliumsdienst», der seinen Sitz in der Nähe von Stuttgart hat, will «die Verkündigung des Evangeliums unter den Juden in Deutschland» fördern. Leider wollte sich der Ratsvorsitzende der Evangelischen Kirche (EKD), *Manfred Kock*, nicht einer Diskussion über dieses Thema stellen – mit der Begründung, dass die betreffende Veranstaltung auf dem Kirchentag «zu einseitig auf eine Ablehnung der Judenmission fixiert» sei...

Antijudaistische Werbung unter eingewanderten Jüdinnen und Juden

Seit 1997 wurden im Grossraum Stuttgart jüdische Zugewanderte aus den *GUS-Staaten* angesiedelt. Dazu heisst es: «Es soll ... den aus Russland einwandernden Juden die Botschaft, dass Jesus der im Alten Testament angekündigte Messias sei, verkündigt werden.» Zu diesem Zweck werden zum Christentum konvertierte Ju-

den sowjetischer Herkunft eingesetzt. Diese halten in Zuwandererheimen Gottesdienste ab, die sie nicht als christliche, sondern als «messianisch-jüdisch» ausgeben. Hier liegt natürlich eine *ungeheuerliche Täuschung* vor, weil unter falscher Flagge Christliches als Jüdisches getarnt wird. Die eingewanderten Jüdinnen und Juden werden auf diese Weise eingefangen, weil sie nach über 70 Jahren Kommunismus und Atheismus in Russland keine Ahnung mehr vom Judentum haben. Ausserdem missbrauchen diese Missionare und ihre Auftraggeber die *prekäre wirtschaftliche Situation*: Mit dem Versprechen auf Arbeit und Wohnung wird für den Glauben an Jesus geworben.

Auch wenn die Missionare sich gegen Antisemitismus wehren, so sind sie doch ausgesprochen *antijudaistisch*: Das rabbinische Judentum, also der Vorgänger des heutigen Judentums, ist den Missionaren ein Greuel. Die Juden sind in ihrer Sünde verstrickt und bedürfen der Erlösung durch Jesus Christus.

Man sollte diesen «Evangeliumsdienst» nicht überbewerten; allerdings stört er die christlich-jüdischen Beziehungen zumindest in Württemberg. Andererseits ist die oben zitierte Erklärung «Nein zur Judenmission» eine passende Antwort. Was jedoch anstössig bleibt, sind nicht die primitiven Fundamentalisten, sondern dass die *Württembergische Landeskirche* sich nicht offen und deutlich von ihnen distanziert und zulässt, dass sie in den Kirchen durch *Kollekten* gefördert werden. Man könnte über diesen «Evangeliumsdienst» hinweggehen und ihn sein übles Handwerk betreiben lassen, wenn nicht durch ihn das Verhältnis zwischen Juden und Christen zu tiefst gestört würde. Darum darf man über diese Fanatiker nicht schweigen, sondern muss deutlich vor Augen führen, wie sehr sie dem Christentum schaden; denn diese sieht man, die anständigen Christinnen und Christen fallen nicht auf. Man wird den «Evangeliumsdienst» so lange anprangern, als die Württembergische Landeskirche sich nicht klar und deutlich von den unlauteren Wirrköpfen distanziert.